

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 10

Artikel: Gebet
Autor: Falke, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 10
XVI. Jahrgang
1926

in Wort und Bild

Bern
6. März
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Gebet.

Von G. Salke.

Herr, laß mich hungern dann und wann,
Satt sein macht stumpf und träge,
Und schick' mir Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege!

Gib leichten Fuß zu Spiel und Tanz,
Stugkraft in goldne Ferne,
Und häng den Kranz, den vollen Kranz,
Mir höher in die Sterne.

Lebensdrang.

10

Roman von Paul Zig.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Aber seine Augen trübten sich unheimlich. Der Ernst des Augenblickes ging ihm trotz seiner Trunkenheit mächtig auf. Nun hatte er also sein Daheim verkauft, fiel ihm ein. Das Haus, in dem er groß geworden, die Scholle, mit der er so lange ehrlich und fleißig gerungen! Voll Entsetzen faßte er das Glas, trank glucksend und verschluckte sich im Aufschluchzen.

„Alles futsch... verludert... Bierzig Jahre ha'n wir da — —“

Einige der Gäste traten erstaunt hinzu oder streckten die Köpfe zusammen. Ein alter Herr klopfte voll Enttäufung an sein Glas: „Zahlen“ und entfernte sich mit den Worten: „Also, so wird's gemacht! Auf die Art kommt man zu Millionen!“

Auch die Sichelwirtin war aufgestanden. Bleich, aber mit einiger Befriedigung im Ton sagte sie: „Ich weiß wohl, daß dir meine anständigen Gäste nur im Weg sind. Aber so viel sag' ich dir: Deine Agenten und solches Pack bewirt' ich nicht. Suche dir eine andere dafür.“

Maag beschwichtigte die Gäste.

„'n bißle trunkenes Elend. Kommt vor, kommt vor! Die Kerle wissen eben nie, wie viel sie vertragen können... laufen wie's liebe Vieh!“

Aber der Anfall kam ihm doch höllisch ungelegen. Sorgfältig nahm er die unterschriebenen Verträge auf und ging damit ins Kontor. Dort gebot er seinem Gehilfen: „Achtung! Jetzt schreiben Sie noch dazu: Garantie für hundertfünfzehntausend Quadratfuß. Da... da... da... schnell, zum Teufel! Auf was warten Sie noch?“

Martin zauderte. Das Mißtrauen erwachte. Aber ohne die volle Bedeutung des Befehls erkennen zu können, schrieb er schließlich wie geheißen.

„Mir scheint, soviel sind es gar nicht?“ wagte er schüchtern einzuwenden.

„Was fehlt, wird zugesetzt!“ erwiderte der Alte lafonisch, trocknete ein Exemplar, kuvertierte es und begab sich damit hinaus.

Martin starrte ihm angstvoll nach.

Der Bauer hatte sich wieder beruhigt. Maag steckte ihm den Vertrag eigenhändig in die Brusttasche.

Gurrer erhob sich unsicher und pfiß leise durch die Zähne. „Hab' ich 'n guten Handel im Sack, hä? Wa... Wer ist nun der Düpierte von den beiden Schlau-füchsen, hä?“

„Dummes Zeug. Ich wollte bloß die Hälfte von Euerm Profit und ganz zufrieden sein!“ begütigte Maag, den Bauer sanft vor sich herschiebend.

„Wo morgen schon... also das heilige Donnerwetter... auf der ganzen Linie... versteht sich, jawohlja“, faselte der Betrunkene in Erinnerung an die Maagsche Konklusion und wankte, mit den Händen nach einem imaginären Gegengewicht ausgreifend, auf einen Tisch zu, der ihn fast zu Fall brachte.

Mit edler Sorgfalt und wohlwollendem Zuspruch half ihm der Spekulant vor die Türe.

„Nur immer geradeaus... in der Richtung da... alleweil der Vimmat nach. Laß schön grüßen zu Haus.“

Der Bauer taumelte, den Gegengruß vergessend, hinweg.

Die Sonne warf just ihre Vale weltentlang. Maag staunte eine Weile in den Wolkenbrand. Dann trat er zufrieden wieder ein... zufrieden mit seinem Tagewerk. Behäbig setzte er sich an seinen Tisch und gedachte seiner ersten Mannesjahre, als er, wie so viele, dem starken Zug nach den überseeischen Goldfeldern folgen wollte.